

Elijah – Das Herz eines Alphawolfs

Von Darklover

Prolog:

Und weil sein Bauch so voller Steine war, stürzte der Wolf in den Brunnen und ertrank. Von diesem Tage an schwor sich das Rotkäppchen, dass es in Zukunft immer auf die Worte seiner Mutter hören und nicht mehr vom Weg abkommen würde – Ende.“ Elijah klappte das zerfledderte Märchenbuch behutsam zu und legte es in das selbstgebastelte Regal neben sich. Einen Moment lang betrachtete er den ausgebleichenen Einband, der schon unzählige Kratzer und Flecken aufwies und nur noch mehr schlecht als recht mit dem Inhalt verbunden war. Vielleicht sollte er seine Mutter um eine neue Ausgabe bitten oder zumindest um etwas Klebeband, damit er das Buch vor dem endgültigen Auseinanderfallen retten konnte. Immerhin war es Hollys Lieblingsmärchenbuch und würde noch viele weitere verregnete Nachmittage wie diesen überstehen müssen. Allerdings passte es, so wie es jetzt aussah, doch besser zur bunt zusammen gewürfelten Einrichtung in der kleinen Holzhütte, die sie zum Spielen benutzen durften.

„Wieso sind in den Märchen eigentlich immer die Wölfe die Bösen?“ Hollys traurige Stimme riss ihn aus seinen Überlegungen, während sie sich in seinem Schoß herumdrehte und ihre kurzen Ärmchen um seinen schwächtigen Brustkorb schlang. Sie drückte ihr herzförmiges Gesichtchen für einen Moment in die Falten seines zu großen T-Shirts und atmete tief ein, ehe ihre smaragdgrünen Augen ihn fragend von unten herauf ansahen.

„Wieso, Eli?“

Elijah stieß einen kleinen Seufzer aus, obwohl er ihre vielen Fragen schon längst gewöhnt sein musste. Leider hatte er mit seinen sieben Jahren selbst nicht immer alle Antworten parat, aber was diese eine anging, fiel es ihm noch schwerer. Denn er konnte die Schöpfer des Märchens nur allzu gut verstehen. Manche Wölfe insgeheim Werwölfe waren nun mal böse und hatten ein genau solches oder ähnliches Schicksal verdient.

Sein eigener Vater hätte es verdient, an dem Alkohol, den er sich eimerweise hinunterschüttete und der ihn nur allzu zuverlässig noch reizbarer als ohnehin schon machte, zu ertrinken.

Holly allerdings war ihm der liebste Werwolf, den es nach seiner Mutter für ihn auf der Welt gab und somit war ihre Frage durchaus berechtigt.

„Ich schätze mal, dass derjenige, der dieses Märchen geschrieben hat, einfach nicht wusste, dass es auch so *süße* Werwölfe wie dich gibt, die keiner Fliege was zu leide tun könnten.“ Elijah wuschelte dem kleinen Mädchen durch die haselnussbraunen Locken, die sich unglaublich weich unter seinen Fingern anfühlten und brachte es damit oder eher mit seinen Worten zum Knurren. Denn Holly hasste es, als süß

bezeichnet zu werden, obwohl sie genau das war. So süß, dass einem schon vom bloßen Hinschauen die Zähne schmerzten.

Mit einem zahnلückigen Zähnefletschen warf der *süße* Werwolf sich auf ihn, um ihm zu zeigen, wie furchteinflößend er wirklich sein konnte.

Elijah ließ sich auf der dünnen Matratze, die sie auf den alten, verwitterten Holzdielen ausgebreitet hatten, zur Seite fallen und sich von dem Wildfang überwältigen, der ihm unter normalen Umständen nicht einmal bis zum Kinn gereicht hätte.

„Ich. Bin. Nicht. Süß!“, schimpfte Holly böse, nur um einen Moment später laut loszukichern, als seine Finger zielsicher die Stellen an ihr fanden, die besonders kitzelig waren. Was bei ihr eigentlich so gut wie überall war.

Elijah liebte es genauso sehr sie zu reizen, wie sich mit ihr zu balgen, seit sie ihm im Rudelkindergarten ihre Milchzähne in seine Hand geschlagen hatte, um sich für den zerstörten Sandkuchen zu rächen, den er bei einer Rauferei mit ein paar Jungs niedergewälzt hatte. Der Abdruck ihres Bisses war ihm in Form eines Halbmonds erhalten geblieben, genauso wie ihre innige Freundschaft. Eigentlich war sie sogar seine einzige Freundin, denn die anderen Kinder mieden ihn inzwischen wie einen Aussätzigen. Nicht nur wegen der Angst, die sie vor seinem Vater hatten, der zufälligerweise auch der Alphawolf des Great Falls Rudels war, sondern auch weil Elijah ein gewaltiges Defizit aufzuweisen hatte - Er konnte sich nicht verwandeln. Oder er wollte es einfach nicht, wie sein Vater ihm auch immer wieder vorwarf. Aber ob so oder so, dass er sich nicht in einen Werwolf verwandeln konnte, erschwerte das unbefangene Spielen mit seinen gleichaltrigen Artgenossen. Nur Holly hatte ihn deshalb nie aufgezogen oder es ihm vorgeworfen. Sie hatte es noch nicht einmal erwähnt und ob nun beabsichtigt oder nicht, sie verwandelte sich auch so gut wie nie, wenn sie zusammen waren. Es war im Grunde genommen auch nicht nötig. Sie hatten auch so jede Menge Spaß. Meistens jedenfalls.

Das heitere Balgen wurde allerdings jäh unterbrochen, als Elijah scharf die Luft einsog und seine angeschlagene Seite vor Hollys Knie in Sicherheit brachte, obwohl es bereits zu spät war und der Schmerz seiner geprellten Rippen erneut höllisch aufflammte.

Sie hörte sofort auf. „Hab ich dir wehgetan, Eli?“

Während er mit einer Hand seine wütende Seite hielt und kontrolliert tief ein und ausatmete, sah sie ihn so erschrocken an, dass ihr sogar Tränen in die Augen traten. Was ihn den Schmerz schnell bei Seite schieben ließ, um stattdessen seine beste Freundin zu beruhigen.

Sie sah nicht wirklich wie eine Sechsjährige aus, als er ihr mit dem Saum seines Shirts die Tränen von der Wange wischte, sondern viel mehr wie das kleine Mädchen von damals, als er sie zum ersten Mal gesehen hatte. Zu jung, um auch nur in Erwägung zu ziehen, ihr die Wahrheit zu sagen, obwohl er es hasste, sie anlügen zu müssen. Aber es war besser so.

„Nein, es war nicht deine Schuld. Ich bin gestern nur wieder hingefallen.“ Und genau in die massiven Motorradstiefel seines Vaters. Mehrmals.

„Das passiert dir in letzter Zeit andauernd. Kannst du nicht einfach ein bisschen besser aufpassen? Ich will nicht, dass dir etwas wehtut.“

Wie schnell sie ihm doch glaubte! Was es keinesfalls leichter machte, sie immer wieder anzulügen.

„Und ich will nicht, dass du weinst. Damit kann ich einfach nicht umgehen.“ Konnte er noch nie.

„Wieso? Ich finde, du machst das richtig gut.“ Holly riss sich dennoch zusammen und versuchte ihn wieder anzulächeln, was allerdings mehr wie eine Grimasse aussah, bis

sie es aufgab und wieder ernst wurde. „Versprichst du mir, dass du besser aufpasst?“ Der flehende Blick aus diesen unglaublich grünen Augen könnte einen hungrigen Grizzly auf der Stelle zähmen und erst recht einen Jungen, der sich noch nicht einmal in seine Wolfsgestalt verwandeln konnte. Elijah hatte nicht die geringste Chance.

„Na gut. Ich werde es versuchen, aber versprechen kann ich es nicht.“ Nicht bei einem so leicht reizbaren Kerl wie sein Vater einer war.

„Okay. Ich lass es dir noch mal durchgehen. Aber...“ Holly hob mahnend einen Finger und fuchtelte damit vor seiner Nase herum. „...nur wenn du mir noch eine Geschichte vorliest.“

Elijah warf rasch einen Blick zu der alten Kuckucksuhr hinüber, die schon in der verlassenen Jagdhütte gewesen war, als sie diese für sich beansprucht hatten und die er ganz alleine wieder repariert hatte.

Eigentlich sollte er sich langsam auf den Heimweg machen, wenn er noch rechtzeitig zum Abendbrot Zuhause sein wollte. Aber er hatte keine besondere Lust nach Hause zu gehen. Schon gar nicht während es dabei wie aus Eimern schüttete. Viel lieber würde er für immer mit Holly hier bleiben und ihr Geschichten vorlesen, während ihre Nähe ihn die Schmerzen und die Angst vergessen ließ, die daheim auf ihn warteten. Aber seine Mom würde sich Sorgen machen und das war der einzige Grund, weshalb er überhaupt noch nach Hause kam. Trotzdem, eine Geschichte mehr oder weniger konnte auch nicht mehr schaden und vielleicht hatte bis zum Ende auch der Regen etwas nachgelassen.

„Also gut, was für ein Märchen soll ich dir dieses Mal vorlesen?“ Elijah setzte sich wieder mit dem Rücken gegen die Kissen gelehnt hin und nahm das Märchenbuch vorsichtig aus dem schiefen Regal.

„Hm... Auf jeden Fall soll dieses Mal kein Wolf darin vorkommen.“ Holly kletterte wieder auf seinen Schoß und lehnte sich so behutsam wie nur möglich gegen seine Brust, um ihm nicht wieder wehzutun.

Er war auf jeden Fall für ihren Vorschlag zu haben. Denn dem bösen Wolf würde er heute noch früh genug wieder begegnen müssen.

„Wie wäre es dann mit: *Die Prinzessin auf der Erbse?*“

„Oh, ja!“ Hollys Begeisterung zauberte ihm wieder ein Lächeln auf die Lippen und brachte dabei ihre Locken zum Hüpfen. Woraufhin ein angenehmer Duft nach Plätzchen, Knetmasse und Wolf in seine Nase stieg und ihm das vertraute Gefühl von Geborgenheit vermittelte.

Elijah atmete tief diesen wunderbaren Duft ein, ehe er fehlerlos vorzulesen begann:

„*Es war einmal eine hübsche Prinzessin...*“

„Herrje, Eli. Du bist ja ganz nass!“, begrüßte seine Mutter ihn mit gedämpfter Stimme, als er leise zur Haustür herein schlüpfte. Seine Mom hatte wie schon so oft auf der Treppe im Flur gesessen und auf seine Rückkehr gewartet.

Jetzt huschte ihr karamellfarbener Blick wachsam zum Wohnzimmer hinüber, bevor sie aufstand und die Tür ebenso leise wieder hinter ihm zuschob.

Man konnte den Fernseher laufen hören und wie der Sportreporter irgendetwas sagte, kurz verstummte und dann losschmetterte, zusammen mit einem ganzen Stadium voller Zuschauer. Selbst seinen Dad konnte man einmal zustimmend knurren

hören, ehe Elijahs Mutter seine Aufmerksamkeit von den Geräuschen weglenkte.

„Ich habe mir Sorgen gemacht. Es ist schon halb acht.“ Obwohl sie es tadelnd meinte, hörte es sich nie so an und sie war auch nicht wirklich böse auf ihn. Das zeigte schon allein ihr warmer Blick.

„Tut mir leid, Mom. Aber Holly wollte noch eine Geschichte hören und ich lese ihr doch so gerne vor.“ Außerdem hatte der Regen anstatt nachzulassen, noch an Stärke zugenommen und ihm den langen Heimweg noch weiter erschwert. Auf seinen zwei Beinen war er eben einfach nicht so schnell, wie er es vielleicht auf vieren gewesen wäre. Aber er hatte es schon lange aufgegeben, darüber nachzugrübeln, warum er sich nicht verwandeln konnte. Es fiel ihm nicht schwer, das zu akzeptieren. Eigentlich war er insgeheim sogar erleichtert.

Seine Mom ging vor Elijah in die Hocke, um ihn einmal fest in eine dieser mütterlichen Umarmungen zu schließen, die er so sehr mochte und ihn alle Sorgen um ihn herum vergessen ließen, ehe sie ihn sanft bei den Händen nahm und ihn eindringlich anschaute.

„Das weiß ich doch. Ich bin dir auch nicht böse, aber dein Vater ist wegen des Regens heute früher heimgekommen und hat schon nach dir gefragt.“ Sie streichelte ihm beruhigend durchs Haar, nachdem sie sofort seine Anspannung gespürt hatte.

„Mach dir keine Sorgen. Ich hab ihm nicht gesagt, dass du bei Holly warst. Das bleibt unser kleines Geheimnis. Versprochen.“ Sie zwinkerte ihm lächelnd zu und richtete sich dann wieder auf, um ihn auf die Treppe zuzuschieben.

„Zieh dir schnell ein paar trockene Sachen an, danach gibt's Abendessen.“

Elijah gehorchte und ging die ersten drei Stufen hoch, ehe er noch einmal stehen blieb und sich zu seiner Mutter herumdrehte. „Mom?“

„Ja?“ Sie stellte seine nassen Turnschuhe zum Trocknen auf den kleinen Heizkörper neben der Tür und beseitigte auch noch die letzten Spuren seiner feuchten Heimkehr.

„Danke.“, murmelte Elijah leise, um seinen Dad nicht auf sich aufmerksam zu machen und auch, damit man die Gefühle die in diesem einen Wort mitschwangen, nicht so deutlich heraushören konnte. Was seine Mutter dennoch bemerkte.

Mit dem Dank meinte er nicht nur ihre Verschwiegenheit, sondern auch ihr Verständnis und dass sie nicht wütend auf ihn geworden war. Und selbst wenn sie es einmal war, dann wurde sie dabei nie handgreiflich, so wie es die bevorzugte Methode seines Vaters war.

Sie schien das zu wissen, denn sie lächelte ihn eine Spur zu traurig an, als sie sich ihm wieder zuwandte. „Ist schon gut und jetzt geh, mein Schatz. Die Lasagne wartet schon auf dich.“

Bei dem Wort ‚Lasagne‘ begannen seine Augen wie bei den meisten Kindern zu strahlen und er beeilte sich, die Treppe so schnell aber auch so leise wie möglich hinauf zu laufen, um sich rasch umzuziehen.

In seinem Zimmer angekommen, warf Elijah die nassen Sachen erst einmal auf einen Haufen, den er nachher zum Trocknen in der Waschküche ordentlich aufhängen würde, aber erst einmal wollte er sich trockene Kleider anziehen. Zwar wurden Werwölfe nur äußerst selten krank und dann bekamen sie bestimmt keine einfache Erkältung, dennoch war der nasse Stoff auf der Haut unangenehm. Bevor er seine Schuhe ausgezogen hatte, hatte ihm das Wasser sogar zwischen den Zehen gestanden.

Elijah hatte gerade einmal eine frische Unterhose übergestreift, als er seinen Vater plötzlich schreien hören konnte, gefolgt von einem lauten Klatschen und einem Poltern, als wäre etwas Schweres zu Boden gegangen.

Sein Herz setzte einen Schlag lang aus, bevor es regelrecht durchzudrehen begann. Nackte Angst kroch mit eisigen Nadelstichen seinen Rücken hoch und schlug ihre Klauen in seinen Nacken, die sich inzwischen so vertraut anfühlten, wie alles was mit seinem Zuhause und seiner Familie zu tun hatte.

Zwar mochte sein Verstand die Situation noch nicht ganz realisieren, aber sein Körper wusste sofort, was vor sich ging und geriet in helle Panik, als schwere Schritte die Treppe hoch donnerten und die Tür zu seinem Zimmer aufgerissen wurde.

Elijah ließ das frische T-Shirt fallen und fuhr auf dem Absatz herum. Beim Anblick seines Vaters wich er instinktiv zurück und versuchte krampfhaft mit seiner Umgebung zu verschmelzen, um ja nicht dessen Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Dieses Mal schien es sogar wirklich zu funktionieren, denn sein Erzeuger würdigte ihn keines Blickes, stattdessen visierte er zielsicher den nassen Kleiderhaufen an und stürzte sich wie ein tollwütiger Wolf darauf.

Kleider segelten wie Fleischfetzen durch die Luft.

Als er endlich fand, was er suchte, presste sein Vater sich das nasse Shirt gegen das Gesicht und atmete mit geschlossenen Augen mehrmals tief ein und aus, während er Witterung aufnahm.

Elijah begann am ganzen Leib zu zittern, als sich der eiskalte Blick seines Dads anschließend doch auf ihn richtete und er sich bei diesem mörderischen Ausdruck beinahe in die Hose machte.

Sein Vater ließ langsam das T-Shirt sinken. „Habe ich dir nicht gesagt, dass du dich von den Omegas fernhalten sollst?“

Unter der trügerisch sanften Stimme brach ihm endgültig der Angstschweiß am ganzen Körper aus und als sein Vater das witterte, verdunkelten sich die eigentlich eisblauen Augen noch mehr.

Wenn der Mann eines noch mehr als alles andere auf der Welt hasste, inklusive seiner eigenen Familie wie es den Anschein hatte, dann war es Schwäche.

„Du warst bei der Mason Göre. Habe ich recht?“

Instinktiv schüttelte Elijah hastig den Kopf und wich zurück, bis er seinen Kleiderschrank im Rücken spürte, während sein Vater immer näher kam. Als dessen Schatten ihn vollkommen einnahm, bekam er keine Luft mehr, als würde die bloße Nähe ihn schon ersticken.

„Lüg mich nicht an!“, brüllte er ihn plötzlich mit nach Bier stinkendem Atem an.

Die schallende Ohrfeige riss Elijahs Kopf so stark herum, dass er mit der Schulter gegen den Kleiderschrank prallte und das Gleichgewicht verlor.

Instinktiv kauerte er sich zu einem Ball zusammen, in Erwartung dessen was jeden Moment noch alles auf ihn niederhageln könnte. Doch statt wie erwartet mit Füßen nach ihm zu treten, packte sein Vater ihn am Hals und riss ihn wieder in die Höhe, um ihm noch eine Ohrfeige zu verpassen, so dass sein ganzes Gesicht die Farbe einer heißglühenden Herdplatte annahm und sich auch genauso anfühlte.

„Du bist ein Alpha, verdammt noch mal! Dass ich solche Versager wie die Masons in meinem Rudel akzeptieren muss, ist noch lange kein Grund für dich, mit diesen Omegas abzuhängen. Hast du denn gar keinen Stolz?“

Doch den hatte er und er kam gerade im falschen Augenblick zum Vorschein, als Elijah trotz des Würgegriffs seines Vaters ihn trotzig anstarrte. Keiner nannte Holly oder ihre Familie Versager! Vor allem dann nicht, wenn man selbst einer war. Alphawolf hin oder her.

Der unerwartete Widerstand schien seinen Dad noch wütender zu machen und Nick McKenzie pflanzte sein Gesicht so nahe vor das von Elijah, dass ihm regelrecht

schlecht von dem Biergestank wurde.

„Hast du mir irgendwas zu sagen, *Sohn*?“ Er stellte ihn sogar wieder auf die Füße zurück und ließ ihn los.

Elijah machte ein paar tiefe Atemzüge, ehe er sich dem Blick seines Vaters stellte. Polareis traf auf Polareis.

„Holly ist meine Freun-“ Er erkannte sofort, dass er einen schlimmen Fehler gemacht hatte, als er das grimmige Lächeln seines Vaters sah.

Im nächsten Moment wurde Elijah so hart nach hinten gestoßen, dass das Holz des Kleiderschranks bei der Kollision mit seinem Körper nachgab und er erneut Bekanntschaft mit dem Boden machte. Der Geschmack von Blut breitete sich in seinem Mund aus, nachdem er sich auch noch auf die Zunge gebissen hatte, doch das war noch längst nicht das Schlimmste. Denn das kam keinen Atemzug später.

Die Schläge seines Erzeugers waren dieses Mal treffsicher und von einer berechnenden Härte, wie sie sonst nicht der Fall waren, wenn er ihn im betrunkenen Zustand schlug.

Zwar hatte sein Vater auch dieses Mal eindeutig getrunken, doch offenbar nicht genug, um wirklich seine Koordinationsfähigkeit einzubüßen. Aber es hatte gereicht, um seinen ohnehin schon hohen Aggressionspegel das Gefühlsbarometer sprengen zu lassen.

Dabei hatte er ihm nur ein einziges Mal widersprochen!

Der anschließende Tritt kam nicht völlig unerwartet, aber dank seines Gehirns, das nur noch in seinem Kopf herumzuschwimmen schien, war Elijahs Reaktion zu langsam und seine ohnehin schon malträtierten Rippen bekamen die volle Breitseite der Wut seines Vaters ab, bevor er sich mit seinen Armen und Beinen davor schützen konnte. Elijah bekam keine Luft mehr.

Erst ein weiterer Tritt brachte seine erstarrten Lungen dazu, sich wieder auszudehnen und sich mit dem lebenswichtigen Sauerstoff zu füllen.

Bevor der ihm allerdings wieder herausgejagt wurde, warf sich ein Schatten auf ihn und fing den nächsten Tritt für ihn ab.

Elijahs Mutter wimmerte gequält auf, wich jedoch keinen Zentimeter von seiner Seite. Stattdessen schlang sie die Arme beschützend um ihn und schirmte ihn auf diese Weise noch mehr vor seinem Vater ab.

„Hör bitte auf, Nick! Du bringst ihn ja noch um!“

„Und wenn schon! Der kleine Bastard hätte es nicht besser verdient. Er verwandelt sich ja noch nicht einmal, um sich zu verteidigen und hängt auch noch mit Omegas herum! Langsam bezweifle ich, dass er wirklich mein Sohn ist.“

Mit einem Mal wurde ihm vor Schmerzen speiübel und Elijah kämpfte verbissen darum, sich nicht auch noch vor seinem Vater zu übergeben. Das hätte dem Ganzen wohl noch die Krone aufgesetzt.

„Aber er *ist* dein Sohn und was macht es schon, wenn er sich nicht verwandelt? Dafür ist er unglaublich klug und schreibt in der Schule nur die besten Noten.“

„*Scheiß auf die Noten!*“

Seine Mutter und er zuckten zur gleichen Zeit zusammen, als das Brüllen erneut durch den Raum hallte.

Sie ließ ihn unvermittelt los, als sein Vater sie bei den Haaren packte und sie von ihm wegriss. Mit einer Hand um ihre Kehle nagelte er sie an die Wand, während ihr Mann sie wütend anfuhr: „Er ist ein verdammter Werwolf und kein beschissener Homo sapiens! Hätte ich einen schwanzlosen Akademiker als Sohn gewollt, hätte ich eine menschliche Schlampe gefickt und nicht dich.“

Die zarten Hände seiner Mom umklammerten krampfhaft die riesige Pranke seines Vaters. Zogen und zerrten daran, um den stahlharten Griff um ihren dünnen Hals zu lockern, der ihr die Luft abschnürte, doch die schmutzigen Finger drückten nur noch fester zu.

„Aber langsam glaube ich, dass DU dich mit einem dieser nackten Affen eingelassen und mir dann diesen wertlosen Bastard untergeschoben hast.“

Mit der freien Hand wurde auf Elijah gezeigt, der die Übelkeit inzwischen soweit hinunter gerungen hatte, dass er sich wieder schwankend auf die Knie hochkämpfen konnte.

Er wünschte wirklich, er wäre nicht der Sohn dieses Monsters, aber die Ähnlichkeit zwischen ihnen beiden war so unbestreitbar offensichtlich, dass die Vorwürfe seines Vaters völlig haltlos waren.

Und inzwischen stand Elijahs Wut der seines Vaters in nichts nach.

Er hatte sich bisher nie gewehrt oder widersprochen. Er hatte sich seinem Vater stets vollkommen unterworfen und ihm den Respekt gezollt, den dieser als Alphawolf und sein Erzeuger von ihm verlangt hatte. Alles nur in der Hoffnung, dass es dann schneller vorbei war und nicht so schlimm ausfiel. Doch als er dieses Mal seine Mutter im Würgegriff seines Vaters sah und das dunkle Blut, das über ihre Schläfe lief und sich mit der Erinnerung des lauten Polterns von vorhin vermischte, kämpfte sich etwas tief in ihm an die Oberfläche.

Der Arsch hatte seiner Mutter lange genug wehgetan.

„Lass sofort Mom los!“ Seine eigene Stimme war von einem kaum beeindruckenden Krächzen, doch damit, dass Elijah ihm direkt auf den Rücken sprang und die Zähne in seinen ungewaschenen Hals schlug, hatte sein Vater nicht gerechnet.

Elijah konnte sich vielleicht nicht in einen Werwolf verwandeln, aber sein Biss war kräftig genug, um tief in Haut und Fleisch einzudringen, obwohl der darauffolgende Geschmack die Übelkeit wieder verstärkte, während seine zu Klauen gekrümmten Finger nach dem Gesicht seines Vaters grabschten und auf dessen Augen zielten.

Erleichterung durchflutete ihn für einen Moment, als er seine Mutter nach Luft schnappen hörte und im Augenwinkel sehen konnte, wie sie sich aus der Nähe ihres Mannes schleppte, um sich hustend und röchelnd von dem Würgegriff zu erholen.

Unterdessen zermalmte der eiserne Griff seines Vaters sein rechtes Handgelenk und noch ehe er sich versah, segelte Elijah in hohem Bogen über die Schulter seines Vaters hinweg und schlug wie ein Sack Kartoffeln auf dem harten Boden auf.

„Der kleine Bastard hat also doch Zähne. Wer hätte das gedacht. Hast du sonst noch was drauf?“, verhöhnte sein Vater ihn völlig unbeeindruckt und machte somit deutlich, wie kläglich sein Aufbegehren gegen ihn gewesen war.

Zu schwach. Er war einfach viel zu schwach!

Noch während Elijah sich auf den Bauch drehte, um sich nun doch in Sicherheit zu bringen, wurde seine Hand erneut gepackt und nach hinten gerissen. Die Bänder und Sehnen seiner Schulter brüllten unter der plötzlichen Belastung protestierend auf und auch Elijah entkam zum ersten Mal ein gellender Schrei, nachdem ein schwerer Stiefel ihn direkt im Rücken traf und seinen Oberkörper flach zu Boden rammte, während sein Arm die entgegengesetzte Richtung nahm.

Das Knacken seiner Schulter, als es aus der Gelenkpfanne sprang, brannte sich unvergesslich in seine Erinnerung, begleitet von derart höllischen Schmerzen, dass ihm auf einmal ganz schwarz vor Augen wurde, nur um keinen Moment später wieder von der Realität in all ihren bunten Farben und grausigen Empfindungen erschlagen zu werden.

Während Elijah zwischen Wachsein und Ohnmacht taumelte, fegte eine riesige Gestalt über ihn hinweg, riss seinen Vater zu Boden und kurz sah es so aus, als würde seine Mom ihren Mann mit ihren messerscharfen Fangzähnen einfach in Fetzen reißen. Wieder wurde alles schwarz und der Schmerz in seiner ausgerenkten Schulter ließ für einen wohltuenden Moment nach, nur um erneut in all seiner gnadenlosen Pracht zu erblühen.

Das nächste Bild zeigte plötzlich zwei Werwölfe die sich unter fürchterlichen Kampfclauten ineinander verbissen hatten und das ganze restliche Zimmer einnahmen, während ihre massigen Körper mit Buntstiften gemalte Bilder von der Wand holten, das Kinderbett unter sich begruben und ihre Krallen den Teppich aufschlitzten, der aussah wie eine Rennbahn, auf der man mit kleinen Matchbox-Autos fahren konnte. Elijah versuchte sich in den wachen Momenten, hinaus in den Flur zu schleppen, um nicht aus Versehen ebenfalls unter die riesigen Pfoten zu kommen, aber er schaffte es kaum einen halben Meter weit, da musste er sich würgend übergeben, nachdem er einen Blick auf seinen schlenkernden Arm geworfen hatte, der nicht mehr zu seinem Körper zu gehören schien und sich dennoch so verflucht intensiv anfühlte, als bestünde er nur aus diesem einen Körperteil.

Leise wimmernd und mit heißen Tränen, die ihm über die Wangen liefen, rollte Elijah sich am Ende einfach an Ort und Stelle zu einem kleinen Ball zusammen, den gesunden Arm schützend über seinen Kopf haltend und darum betend, dass es endlich aufhören sollte. Sowohl der Schmerz wie auch das animalische Knurren und Kläffen oder das schmerzvolle Jaulen seiner Mutter.

Doch anstatt mit der Zeit nachzulassen gewann der Kampf immer weiter an Fahrt und es ging immer mehr in die Brüche, bis sein ganzes Zimmer völlig verwüstet war und mit ihm das wunderschöne, beigefarbene Fell seiner Mutter. Büschelweise war es ausgerissen und im Raum verteilt worden. Blutflecken zeichneten sich in beunruhigender Größe auf ihrem einst so prachtvollen Haarkleid ab und jeder einzelne ihrer Muskeln schien unter dem enormen Kraftaufwand zu beben, den ihr die Auseinandersetzung mit ihrem so viel größeren Mann abverlangte.

Zwar hechelte sein Dad ebenfalls wie wild und hatte sogar eine tiefe Wunde über die gesamte Länge seiner schwarzen Schnauze, dennoch sah man ihm von weitem an, dass er noch lange nicht am Ende seiner Kräfte war. Seine Mutter hingegen würde bald unterliegen.

Vielleicht gab sie deshalb nicht nach, sondern griff mit all ihrer verbleibenden Kraft und ihrer schieren Verzweiflung ein letztes Mal an.

Der schwarze Werwolf wehrte sie nicht nur gekonnt ab, sondern mähte sie regelrecht nieder, rammte sie zu Boden und wollte schon mit seinen gewaltigen Kiefern nach ihr schnappen, als ihr schrilles Aufheulen selbst ihn verdutzt innehalten ließ.

Elijah hingegen fuhr bei diesem Geräusch so unvermittelt hoch, als wäre er eine Sprungfeder die man plötzlich losgelassen hatte.

Das war nicht einfach nur ein Schmerzensschrei, wie er ihn schon oft bei seiner Mutter hatte hören müssen, wenn sein Vater ihr wehtat. Das war ... mehr.

Der schwarze Wolf machte unvermittelt einen Schritt zurück, jegliche Aggression wich dabei aus seiner Haltung, während der Körper seiner Frau wie wild zu zucken anfang und sich dabei zu verändern begann.

Nach und nach wichen das Fell und die Form eines Werwolfes, der nackten Haut eines Menschen, gaben dabei jeden Kratzer, jeden Biss, jeden einzelnen Bluterguss an dem wunderschönen, milchfarbenen Körper frei und auch den Blick auf ein kleines Stück Holz, das dem bläulichen Lack nach zu urteilen von dem zertrümmerten Kinderbett

stammte und eine Hand breit aus ihrer linken Brust herausragte.

Nachdem die Verwandlung abgeschlossen war, blieb Elijahs Mutter reglos liegen, die Augen starr an die Zimmerdecke geheftet, während ein dünnes Rinnsal aus Blut von ihrem Mundwinkel ausgehend über ihr Kinn lief und von ihrem wirren Haar aufgefangen wurde.

Ein paar Herzschläge lang war es vollkommen still im Raum. Niemand rührte sich. Bis das leise Flattern einer weiteren Zeichnung, die von der Wand zu Boden segelte, die erdrückende Stille durchbrach.

Elijah hatte seinen Vater sich noch nie so schnell verwandeln sehen. In einem Moment war er noch ein Werwolf, im nächsten kniete er nackt neben seiner Frau und die Art, wie er sie sanft streichelte und immer wieder ihren Namen sagte, machte deutlicher als alles andere die Ausmaße dieser Tragödie klar.

Elijah stand einfach nur da, den ausgerenkten Arm fest gegen seine Brust gepresst und dennoch keinen Schmerz mehr fühlend, während er zusah, wie sich das harte, brutale Bild des Mannes vor ihm, das er all die Jahre von seinem Vater gehabt hatte, Stück für Stück vor seinen Augen auflöste.

Nicolas McKenzie hielt seine tote Frau sanft wiegend in seinen Armen und begann haltlos zu weinen, ganz so, als hätte er sie tatsächlich geliebt, während bei diesem Anblick in Elijah ein Hass hochzulodern begann, der sich wie flüssiges Feuer durch seine Adern brannte, seine Sicht schmälerte und sein Denken vernichtete.

Er begann am ganzen Körper zu beben. Erst kaum wahrnehmbar, dann immer stärker, bis es ihn so heftig schüttelte, dass Elijahs Zähne aufeinander schlugen und es ihn schließlich endgültig zerriss.

Die weiße Unterhose fiel in Fetzen von seinem schwarzen Leib ab, als er sich mit gebleckten Zähnen und auf drei Beinen erneut auf seinen Vater stürzte, um ihm die Kehle herauszureißen.

Im letzten Moment riss dieser den Kopf hoch – wobei sich ihre hasserfüllten Blicke für einen Moment trafen – und wehrte den Angriff mit nur einem einzigen Hieb seiner gewaltigen Faust ab.

Als Elijah dieses Mal zu Boden ging, direkt mit seiner angeschlagenen Schulter voran, stand er nicht wieder auf, sondern versank in einer alles verschlingenden Dunkelheit.